

Macht; nur das freudige Gewissen bleibt mir treu in der Todesstunde; nur die Tugendkraft meines unsterblichen Geistes geht mit mir in das Reich der Ewigkeit über.

Nie wehe, wie ein Fluch, der Seufzer einer durch mich bedrängten Wittve über meine Handlungen! Nie falle, wie ein Schwert, die Thräne einer durch mich betrogenen Waise auf meine Seele! Nie mische sich ein Sündengeld unter mein Vermögen, daß es nicht Unglück erzeuge, statt Segen!

21.

Was der Mensch werth ist.

1. Mos. 39, 6.

Ich will die Welt verachten,
Wenn mich ihr Zauber rührt,
Will nicht nach Gütern schmachten,
Die man so leicht verliert; —
Will jede Leidenschaft
Im ersten Ausbruch dämpfen,
Und sie als Christ bekämpfen
Durch Gottes heil'ge Kraft.

Soll ich nach Schatten laufen,
Zu des Verderbens Rand?
Ich selber mich verkaufen
Um einen künft'gen Land?
Nein, was mein Herz verehrt,
Ist göttlich, ist nicht Bürde! —
Ich fühle meine Würde!
Ich fühle meinen Werth!

Nur Du, Gott, hör' mein Flehen;
Laß mich im ernstestn Streit
Mich selbst nicht hintergehen,
Gib mir Entschlossenheit!

Mein Glaube lehre mich
Mein eignes Herz bewachen,
Es unbesiegbar machen,
Und siegreich sein durch Dich!

Es ist eine merkwürdige Erscheinung im menschlichen Leben, daß Jeder auf sich selbst den höchsten Werth setzt; Jeder die ganze Welt behandelt, als wäre sie nur allein seines Vortheils willen vorhanden; Jeder sich gleichsam für den Mittelpunkt betrachtet, um den sich alles Andere bewegt: und daß dennoch so Viele bei all diesem Eigendünkel Sklaven eines Andern, oder Leibeigene eines höchst unwichtigen Gegenstandes ihrer Begierden werden können. — Diese Widersprüche in der Brust des Sterblichen, dieser ungemessene Stolz neben aller Gefühllosigkeit des eigenen Werthes, diese nimmerfatte Selbstsucht neben einer vrächtlichen Geringschätzung, sind so gewöhnlich, daß es nur wch auffällt, warum selbst klügere Personen durch diese Wahrnehmung nicht aufmerkamer auf sich selbst werden! —

Jeder hat einen Preis, um welchen er sich weggibt! sagt das Sprichwort. Und wie wahr, wie tief aus der menschlichen Natur entlehnt ist der Inhalt dieses Wortes! — Wer schlau oder Menschenkenner genug ist, weiß bald am Andern zu beurtheilen, um wie viel er feil ist; darnach behandelt er ihn. Ist der Preis gering, macht er den Thoren zu seinem Diener.

Jeder Mensch hat einen Preis, um welchen er sich weggibt. Es lächelt der Hochmüthige und spricht: Wohl mag es der Schwachen genug geben, welche um ein Spottgeld ihr Leben, ihre Ehre, ihre Rechtchaffenheit weggeben; schändliche Richter, die sich durch Geschenke einnehmen lassen; feile Wollüstlinge, die durch einen neuen Anlaß zu Ausschweifungen verführt werden können, Unschuld, guten Namen, Ehrlichkeit, Alles zu vergessen;

aber gebet mir Millionen und alle Freuden der Welt, nie werdet ihr mich dadurch zu einer Niederträchtigkeit erkaufen! So spricht er, und fühlt es, was er spricht. Doch saget ihm Schmeicheleien, und er wird sich gefangen geben; bietet ihm Ehrenbezeugungen, Titulaturen und mächtigeres Ansehen, er wird für den glänzenden Zweck ein ganzes Land ins Unglück stürzen; lasset ihn in verzweiflungsvolle Umstände treten, die, wenn sie bekannt werden, ihn um Hochachtung und alle Würde bringen, er wird, einem Rasenden gleich, gegen Alles wüthen; er wird heimlich zum Betrüger, zum nichtswürdigen Dieb, zum Meuchelmörder, ja, fruchtet Alles nicht, zum Selbstmörder werden können! — O ihr unglückseligen Länder, wie viel tausend glückselige Familien wurden schon mit Jammer erfüllt, um einiger Menschen Ehrgeiz! Wie Mancher ließ Vermögen, Freundschaft, Liebe, und selbst das eigene Leben fahren, um nur seinen Namen, die Ehre seines Hauses zu retten! — Er war also um einige Ehrenbezeugungen feil, die er nicht verlieren, nicht überleben wollte.

Er handelte wohl thöricht, ruft ein Anderer, so wie Jeder, welcher sich um den leeren Schaum des Ruhmes Sorgen und Kummer aufbürdet. — Was kann uns auch daran liegen, ob die Leute uns mehr oder weniger äußere Achtung bezeugen? Wer kennt die Welt nicht; wer nicht den Wankelmuth im Urtheil der Sterblichen? Wen sie heute vergöttern, den verspotten sie morgen. Sie beugen sich vor dir mit dem Haupte, aber im Herzen bist du ihre Verachtung. Je mehr Ansehen, um so viel mehr Neid und verdrießliche Nebenbuhlerei. Nein, für solchen Preis opferte ich nicht Glück und Frieden meiner Tage und die Grundsätze meiner Handlungsweise hin, geschweige das Leben selbst. — So spricht er, der sich vielleicht um einen noch weit geringern Preis weggibt. Ladet ihn zu Gaste, er wird euch lieblosen, wenn er auch von eurer Unwürdigkeit die offenbarsten Beweise

hätte. Setzet dem Lüfternen seltene Weine vor, er wird sich freudig berauschen, und in der Trunkenheit seine und seiner Freunde Geheimnisse verrathen, die unanständigsten Reden zu führen keine Scham haben, und in alle Schändlichkeiten einwilligen. Lasset ihn verarmen, daß er nicht mehr den bisherigen Aufwand, die bisherige Schwelgerei fortsetzen kann: er wird sich nicht mit geringem Trank, mit schlechter Kost begnügen, er wird den Verlust aller gewohnten Bequemlichkeiten nicht ertragen können, und den Tod lieber, als solch ein trauriges Leben begehren. O wie mancher reiche Prasser, wenn er nun verarmte, ward sein eigener Feind, weil er glaubte, nicht mehr mit einem geringen Vermögen leben zu können, was doch zur Unterhaltung mehrerer genügsamer Familien hingereicht haben würde. Dieser Elende war also um einige volle Schlüssel, um den Saft seltener Trauben, um eine glänzende Behausung zu jedem Verbrechen feil.

Doch ein solcher gehört auch zum gemeinsten Auswurf der Menschheit! ruft ein Anderer: Nie würde ich mich ganz zum Thier herabwürdigen, und nur leben für den Kitzel des Gaumens. Was liegt an Schwelgereien und Festen? Es ist genug, daß man sich sättige. Was an Ehrenämtern? Genug, wenn man nicht über Verachtung und Haß zu klagen hat, und ungestört durch fremde Bosheit für sich dahin leben kann. Nein, um solchen Preis Freundschaft, Liebe, Seelenruhe und Leben wegschleudern, heißt auf der niedrigsten Stufe der Verworfenheit stehen. So spricht er. Aber dieser, welcher alle Andern tadelt, daß sie sich so wohlfeilen Preises weggeben, um welchen ist er mit all seinen tugendhaften Grundsätzen selbst feil? — Stellt die Spieltische zurecht, lasset die Karten, die Würfel beim Schimmer der Kerzen glänzen; sammelt Gesellschaft zum raschen Wechsel des Glücks — und hinweg ist jeder edle Stolz! Er drängt sich hinzu, der Unglückselige! Er, der sonst der gefühlvollste Mensch sein mag, wird nun hart-

berzig gegen Anderer Verlust; er, sonst der redlichste Mann in seinen Geschäften, verzeiht sich nun, eines schändlichen Gewinnes willen, jede Betrügerei, wenn sie nur unentdeckt bleibt; er, sonst der zärtlichste Vater, der treueste Gatte, wird nun, von seiner höllischen Sucht ergriffen, ihrer nicht mehr gedenken. Er spielt, und verspielt ihr Hab und Gut. Ihr Jammer rührt ihn nicht; ihre Thränen, ihre Beschwörungen, die Warnungen seiner Freunde und Vorgesetzten, das Achselzucken seiner Untergebenen — Alles ist vergebens. Er spielt, und wendet endlich das Glück das falsche Antlitz von ihm ab, steht er da, ohne Vermögen, ohne Hilfe, verhöhnt von denen, die sich in sein Gut theilen — dann führt ihn Verzweiflung und Reue zu jedem Wagemuth des Bösewichts. Er wird, um nur spielen, um sein Verlorne wieder erbeuten zu können, anvertraute Gelder unterschlagen, Obrigkeiten betrügen, Handschriften verfälschen, falsche Eide ablegen können — Alles können, bis die Wellen des Unglücks über ihn zusammenschlagen, und er mit verrückter Hand ein ruchloses Leben endet. O wie Mancher, der wegen anderer vortrefflichen Eigenschaften höchst schätzbar gewesen, richtete sich und die Seinigen ohne Rettung durch die Wuth der Spielbegierde zu Grunde! Dieser war also um ein Geist und Gesundheit verderbendes Vergnügen feil, am Tische der Karten und Würfel von Angst und Lust durch den schnellen Umschwung des Glücks ergötzt zu werden.

Jeder Mensch hat seinen Preis, um welchen er sich weggibt. — Und also auch du! — Um welchen bist du mit deinem Glauben, mit deiner Unschuld, mit deiner Ehrlichkeit feil? — Du stehst betroffen da? Du zweifelst, daß es einen Preis in der Welt gebe, um welchen du dich und die Ruhe dieses und die Seligkeit jenes Lebens hinbötest? — Wie, warst du gegen Versuchungen bis heute so standhaft, daß dich keine, auch die reizendste, nicht bezwungen hätte? Wandtest du dich immer, wenn deine

Reblichkeit, deine Keuschheit, deine Zufriedenheit, deine Treue in Gefahr kamen, schauernd von der lockenden Sünde hinweg, wie Joseph einst in der Versuchung, als er ausrief: Wie sollt ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen? (1. Mos. 39, 9.)

Es ist möglich, die Spielwuth rührt dich nicht; aber auch nicht die Eitelkeit? Und wenn dich Eitelkeit zu keinen Fehlschritten und Selbstentwürdigungen verleiten könnte, auch nicht der Haß gegen Andere? Und wenn nicht der Haß, auch nicht der Stolz? Und wenn nicht der Stolz, auch nicht der Hang zur Wollust? Und wenn nicht die Wollust, auch nicht die Begierde nach Gewinn und Reichthum? Und wenn nicht der Reichthum, doch die Furcht vor Schande? Und wenn nicht Schande, doch Troß gegen Andere oder auch Schadenfreude? — Wehe, wollt' ich die Reihe der menschlichen Schwachheiten durchzählen, du gäbest dich vielleicht um mehr als einen Preis weg. Tadle nicht den freiwilligen Krieger, der um geringe Besoldung Blut und Leben wagt. Ihm ist die geringe Besoldung höchste Nothwendigkeit zu seiner Erhaltung; du bist vielleicht verhältnißmäßig um weit geringern Sold dienstbar! Tadle nicht den Schiffer, welcher auf gebrechlichem Fahrzeuge den ungetreuen Wellen des Meeres und den Tücken der Sturmwinde sich preisgibt, weil er nur Weniges gewinnen kann, wenn gleich mit Lebensgefahr. Es ist ja sein Beruf und Gewerbe; aber du, um vielleicht weit flüchtiger und nichtiger Gewinn, wagst Ehre, Wohlstand, Tugend und häusliches Glück auf weit bedenklichere Handlungen hin.

Jeder Mensch hat einen Preis, um welchen er sich weggibt. Welches wäre dein Preis? Hast du deinen eigenen Werth schon jemals erwogen? — Gehe hin in dein Kämmerlein, und prüfe dich selbst in einem ernstern Augenblick des Nachdenkens, um welches Gut du feil sein könntest. — Untersuche deine Hand-

lungen nur seit dem vergangenen Jahre; untersuche deine geheimen Gedanken und verschwiegenen Wünsche nur seit einigen Wochen! — Du wirst sie bald erkennen, deine Schwächen, welche kein Versuchter allzustark berühren dürfte, daß er nicht eben so schnell den Preis gefunden hätte, um welchen deine Tugend, dein Christenthum, dein Himmel auf Erden, deine Ewigkeit feil wären. — Du schäuderst? Du magst nicht in dein Innerstes sehen? — O, wenn dir die Fortdauer deiner Tugend, wenn dir dein Christenthum, dein Himmel, deine Ewigkeit werth sind, so meide den Anblick deiner selbst nicht! Daß du dich, deine Todesschwächen und die gräßlichen Klippen erblickst, bei welchen deine Seele jeden Augenblick in Gefahr schwebt, — ach, es ist ein großer, entscheidender Augenblick in deinem Lebenslaufe. Vielleicht von eben diesem Augenblicke, der dich überrascht und zur Selbsterkenntniß bringt, hängt es ab, ob du dich jemals mit Allem, was dir sonst heilig ist, um irgend einen schnöden Lohn, um irgend eine Befriedigung niedriger Gelüste, um irgend einer schwachen Bedenklichkeit willen, weggeben wirst; oder ob du, mit hoher Selbstbeherrschung, dir und deinem Gott immerdar angehören kannst.

Jedermann hat einen Preis, um welchen er sich weggibt! Kennst du den deinigen, kennst du deinen eigenen Werth?

Ach, ich senke beschämt, o Allwissender, die Augen vor Dir nieder. Ich bin nicht würdig der Treue und Huld, welche Du mir von früher Jugend auf erwiesen! Wie erhaben ist die Würde, welche Du mir verliehen; wie elend der Werth, welchen ich auf mich selbst setzte! — Ich bin Dein Geschöpf, o Gott, Dein Kind, o Vater voller Gnaden, und ich — — ach, ich gebe mich und Deine Gnade um Staub und Sand, um irgend eine rohe Freude weg. — Ich bin Mensch. Hoch stehe ich auf der Stufenleiter der gottgeschaffenen Wesen; hoch über den Myriaden anderer Geschöpfe, welche nicht die Vernunft, nicht

die Erkenntniß, nicht die Offenbarung haben, wie ich: und doch, ich vergesse und vernichte, mich selbst entehrend, meine angeborene Menschenhoheit um Dinge oft, die selbst das Kief unter mir stehende Thier nicht achtet. In meiner Seligkeit, in meinem Hoffen und Lieben, Verabscheuen oder Begehren entarte ich nur zu oft zum Thiere! —

Ich bin zur Unsterblichkeit gerufen! Für mich stehen die Pforten einer Ewigkeit offen, deren Sonnen ich hienieden in ihrer beseligenden Kraft kaum ahnen kann. Ach, tausend andere Wesen sterben ringsum jährlich zu meinen Füßen hin. Sie waren, und sind nicht mehr. Nur ich, erhabener als sie, von Gott erleuchtet, nur ich bin zur Unsterblichkeit geboren. Und wie, wodurch habe ich dieses hohe Loos vorzugsweise vor Millionen anderer erschaffenen Wesen verdient? Wehe, ich verkaufte schon den Adel meiner Seele um den niedrigsten Preis meiner sinnlichen Gelüste, meiner Einbildungen oder menschlichen Vorurtheile! Ich gab, o wie oft, die Ruhe meines Lebens weg, um irgend einen Groll zu befriedigen, irgend eine Eitelkeit zu stillen, irgend eine Begierde zu sättigen! Ich gab mich weg, um meine Ansprüche auf Vollkommenheit und ewiges Wohl, für eine Hand voll Vergänglichkeit! — Ich bin erkaufte und erlöset vom Tode durch Jesu Blut und Leiden! Er, der Gottmensch, kam, und zeigte mir den Weg zum Vater; durch seine Lehre heiligte er meinen Geist; auf Golgatha besiegelte sein Opferblut das heilige Werk der Erlösung! — Wehe mir, wenn mich Versuchung reizte, wie wenig achtete ich auf Jesu Lehre, durch die er mich von Sünden reinigen wollte; wie wenig übte ich die Werke des Glaubens, während ich die Worte des Glaubens leichtsinnig bekannte! Ich gab mich und Jesu Erlösungswerk hin, um einen verbotenen Wunsch zu befriedigen, der mich nur zu bald wieder gereute. Wie schwach, wie nichtswürdig bin ich oft gewesen, ich

Gottgeschaffener, Erhabener, zur Ewigkeit Erforner, durch Jesum Erlöfeter!

Ein banger Schauer durchdringt mich. Warum bin ich so tief oft gesunken? Fehlte es an Warnung und Lehre? Warnten nicht Jesu Worte, nicht Aeltern, Verwandte, nicht theure Gelübde, nicht ernste Schicksale, die mir die Folgen des Unrechts zürnend vorspiegelten? — Warum hatte ich so selten die meiner hohen Bestimmung würdige Selbstbeherrschung, durch welche allein ich mich über das Thier erhebe, welches nur von seinen Leidenschaften und blinden Trieben geleitet wird? Welchen Lohn hatte ich denn davon, das ich mich hingab? — Ach, flüchtige Lust, nur allzuoft langes Leiden, großen und bitteren Verdruß. Warum sind denn so viele Menschen innerlich unglücklich? Ach, sie haben sich um einen schlechten Preis weggegeben, und büßen nun, wie Sklaven ihre Thorheit von jeher gebüßt haben.

Wohl mir, daß diese Stunde mich so überraschend in mich selbst zurückführt. Sei mir gegrüßt, du Segensvolle, dich hat die Sorge und Langmuth meines Gottes gesandt! Ich kenne den schnöden Preis, um welchen ich mich wegzugeben immer Gefahr laufe — fern sei er von mir. — Und wenn die Reizungen sich zu meiner eigenen Herabwürdigung wieder in mir erneuern, will ich emporblicken zum Himmel, zu meiner ewigen Bestimmung, zu dem, der für mich in Gethsemane blutigen Schweiß vergoß, und sprechen: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen?

Staub kann wohl gegen Staub, Waare gegen Waare vertauscht werden; aber nie die Vollkommenheit meines Geistes gegen Stillung roher Neigungen; nie meine innere beständige Zufriedenheit für einen augenblicklichen Rausch der Sinne und des Herzens. Was hätte ich davon, wenn ich die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an meiner Seele?

Jesu Christi Wahrheiten, des Christen Tugend, Gottes Wohlgefallen sind um keinen Preis wegzugeben; oder was hätte im ganzen Weltall noch einen Werth, wenn nicht das Göttliche? Dafür opferte der Gottmensch selbst sein heiliges Leben auf, als ihn die Welt der Sünder verdammt; dafür starben unter schweren Qualen die heiligen Boten Jesu — dafür ertrugen die ersten Christen und Christinnen freudig Armuth, Verfolgung, Schande, Ketten und Foltern, und freudig den Tod. Darum prangt noch heute herrlich der Name dieser Gerechten im Gedächtnisse der Welt und in den Büchern des Himmels. Ihre Seelengröße, die Kraft ihrer Selbstbeherrschung entzückt uns noch heute. Ja, es gibt noch Etwas, das erhabener ist, als die Macht der Welt, als Erdenwürden, Tonnen Goldes, Schmeicheleien der Schönheit und des Ruhmes, und als Alles, was die Sinne bewundern mögen. Es gibt noch Etwas, das nicht feil ist um alle Herrlichkeiten des Lebens, die uns die verbotene Lust anpreisen mag, wie einst der Versucher dem Heiland anbot in der Wüste und auf dem Berggipfel. Es ist die Gottähnlichkeit eines tugendhaften Geistes, dessen Blick über den Staub des Hierseins in das Ewige emporgerichtet ist!

Und diese Gottähnlichkeit — o wie weit bin ich noch von ihr entfernt! Ach, darf ich Schuldbeladener zu Dir, Erbarmender, — darf ich hinaufblicken? Darf ich noch zu Dir beten, Vater? Ich schaudere vor meiner eigenen Entwürdigung. — Gott! Gott! Ich möchte beten! — Gott, sei mir armen Sünder gnädig! Amen.